



SCHRÄNKE, SCHACHTELN, ETIKETTEN – INSZENIEREN, AUFBEWAHREN, DOKUMENTIEREN

Keine Sammlung kann auf sie verzichten: Schränke, Vitrinen, Postamente, Schachteln, Kisten, Rahmen, Mappen, Kataloge oder Etiketten – sie alle sind notwendige Parerga, also „Beiwerke“, zu Sammlungsobjekten.¹ Die materiellen Rahmungen einer Sammlung schützen nicht nur vor äußeren Einflüssen wie Licht oder Schmutz. Sie helfen dem Betrachter bei der Deutung und Handhabung der Objekte oder geben sie sogar vor. Sie setzen Objekte in Szene und sind wichtige Informationsträger.²

Aus der Berliner Kunstkammer haben wenige der Präsentationsformen und Ordnungshilfen die Zeit überdauert. Obwohl bei den frühen Umzügen der Sammlungen in neue Räumlichkeiten zunächst Mobiliar übernommen wurde [● 1685/88 / ● 1698 vs. 1708], fand spätestens im 19. Jahrhundert aufgrund veränderter Präsentationsmodi und Ordnungssysteme eine Aussortierung oder Umnutzung von Möbeln und anderen Einrichtungsgegenständen statt. Am ehesten haben sich Sammlungsschränke wegen ihrer oft ambivalenten Stellung zwischen Aufbewahrungsbehältnis und Ausstellungsstück erhalten. Der Schrank ist ein *Raum im Raum* der in seiner Mehrdimensionalität von besonderer Bedeutung in jeder Sammlung ist, da er die Sammlung strukturiert und präsentiert.³ Wie andernorts wurden in Berlin aber kaum Gebrauchsmöbel wie Repositorien (Regale, Ablagemöbel) oder einfache Sammlungsschränke aus der Kunstkammer bewahrt, sondern eher Möbel mit repräsentativem Charakter. Einige prunkvolle Kabinett-schränke sind heute beispielsweise noch im Kunstgewerbemuseum vorhanden. Spezielle Sammlungsschränke für Münzen, Medaillen, Mineralien oder andere Objekte sind nur in einzelnen Fällen aus der Kunstkammer oder ihren Nachfolgeinstitutionen überliefert.⁴

Textuelle Rahmungen aus dem historischen Ausstellungskontext der Kunstkammer sind ebenfalls kaum erhalten. Ob und wie die Objekte in der Sammlungspräsentation im Schloss beschriftet waren, ist nicht in den Quellen nachzuweisen. Die Rolle des jeweiligen Vorstehers war bis zum Schluss darauf ausgerichtet, die Objekte in einem Rundgang zu erklären, Behältnisse zu öffnen und die Objekte, Instrumente und Modelle vorzuführen [● Um 1740]. Möglicherweise wurde daher auf textuelle Rahmungen größtenteils verzichtet. Die museale Praxis der Berliner Kunstkammer ist fast ausschließlich ablesbar an Aktenstücken, Inventaren, Besucherbeschreibungen und Reisenotizen. Diese zeichnen allerdings ein plastisches Bild der historischen Präsentationsformen und Objektkontextualisierungen. Nicht nur Handwerkerrechnungen und -skizzen sind überliefert, sondern beispielsweise auch die während der Führung berichteten Informationen zu den Objekten in den verschiedenen Dokumenten [■ Priapus]. Das physische Fehlen der Parerga der Kunstkammer zeigt zugleich die Bedeutung solcher Objektrahmungen, die es in der gegenwärtigen musealen Praxis zu bewahren gilt. In der virtuellen Forschungsumgebung zur Berliner Kunstkammer [VFU] werden die raren überlieferten Informationen zu den materiellen und textlichen Rahmungen unter den Kategorien *Präsentationsarten*, *Zustandszuweisungen*, *Anekdoten* oder *Besondere Erläuterungen* vermerkt.

Diana Stört

1. Der Pommersche Kunstschränk, Anfang 17. Jahrhundert, Staatliche Museen zu Berlin – Kunstgewerbemuseum

Prachtvolle Kabinettschränke haben die Funktion eines Zeigemöbels und sind selbst Ausstellungsstücke. Der Pommersche Kunstschränk bildete eine Art Kunstkammer in Miniatur. Verborgene Fächer, rare Objekte und Instrumente sollten Staunen erregen. Er wurde vor Publikum geöffnet, um den performativen Aspekt des Möbels zu betonen. So beschrieb ein Besucher der Berliner Kunstkammer 1708 den Pommerschen Kunstschränk als einen „Schränk von wunderbarer Machart“, mit Dingen angefüllt, „die nicht zum Gebrauch bestimmt sind“.⁵ Heute werden Kabinettschränke in Ausstellungen zu meist geschlossen gezeigt; der performative Charakter entfällt, da aus konservatorischen Gründen die enthaltenen Objekte entfernt wurden. Das Gehäuse des Schränks verbrannte im Zweiten Weltkrieg, die enthaltenen Objekte blieben zum Großteil in den Staatlichen Museen zu Berlin erhalten.⁶ DS

2. Gérard Dagly: Münzschränk, 1690/95, Staatliche Museen zu Berlin – Kunstgewerbemuseum

Der Lackkünstler Dagly wurde von Friedrich III./I. beauftragt, ein aufeinander bezogenes Raumessemble aus mehreren Möbeln für die Sammlung



2



1

der Münzen, Medaillen und geschnittenen Steine zu gestalten.⁷ Dieses Interieur wurden bei der Neueinrichtung der Kunstkammer im Schlüterbau vom alten Münz- und Medaillenkabinett in das neue übernommen [● 1696 vs. 1708]. Bis auf zwei Exemplare haben diese Möbel den Lauf der Zeit aber nicht überdauert. Der hier abgebildete Schränk ist außen aufwändig mit Chinoiserien gestaltet, im Inneren ist er funktional mit vielen Schubladen ausgestattet. So kam in seinem Äußeren die Faszination des Fremden zum Ausdruck. Seine parergonale Funktion, im Innern ein Ordnungssystem für das europäisch Vertraute zu schaffen, blieb verborgen. DS



3

3. Georg Schweigger: Paracelsus, Medaillon aus Messing mit schwarzem Rahmen, Staatliche Museen zu Berlin – Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst

Parerga wie Rahmen spielen eine große Rolle, um den historischen Objektstatus z. B. für Bilder festzustellen. Eine überlieferte Belegsammlung des Kunstkammer-Verwalters Christoph Ungelter mit Handwerkerrechnungen zeigt, dass die Sammlung Ende des 17. Jahrhunderts in schwarzer Farbigkeit präsentiert wurde. Rahmen, Postamente, Repositorien, zahlreiche „Gehäuse“ (Glasbehältnisse) und Schränke waren schwarz gefasst und bildeten so trotz der Heterogenität der Objekte ein En-

- 1 Zum Begriff des Parergons und seiner Funktionalität in der Kunsttheorie vgl. Derrida 1992; Degler 2015.
- 2 Vgl. Knebel/Ortlieb/Püschel 2018, bes. die Einleitung *Sammlung und Beiwerk, Parerga und Paratexte*, S. 7–30; sowie Grave et al. 2018.
- 3 Vgl. Heesen/Michels 2007, S. 10; Hackenschmidt/Engelhorn 2011; Stört 2020.
- 4 Vgl. Dolezel 2010; Dolezel 2019, S. 70–74.
- 5 Anonimo Veneziano 1999, S. 122 f.
- 6 Zu den Objekten vgl. Mundt 2009.
- 7 Zu Daglys Lackmöbeln vgl. Dagly 2015.



4

semble.⁸ Dieses Medaillon, das zusammen mit zwei ähnlichen Humanisten-Bildnissen bewahrt wurde [●1685/88], zeugt noch heute von dieser Phase. Da sich der Rahmen erhalten hat, wurde er – obwohl solche schwarzen Fassungen nach 1700 unmodern waren – offenbar vom Parergon zum festen Bestandteil des Objekts. DS

4. Das Elfenbeinkabinett der Berliner Kunstkammer (Raum 989), Fotografie, 1930

Das sogenannte Elfenbeinkabinett war seit seiner Einrichtung unter Friedrich III./I. mit wandfesten Schränken ausgestattet. Ihre Glasscheiben gewährten die Sichtbarkeit der Objekte und boten Schutz. Doch anders als moderne Museumsvitri- nen wurden diese Schränke mit großer Wahrscheinlichkeit, wie vielerorts üblich, bis ins 19. Jahrhundert für die Besucherinnen und Besucher geöffnet. Das nahsichtige, fokussierte, performativ gestaltete und

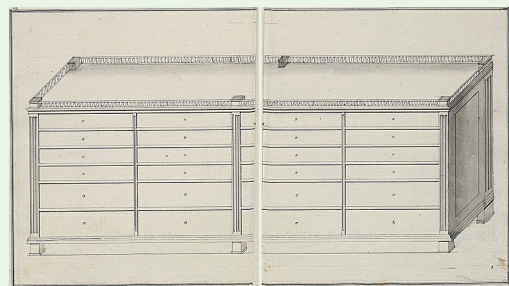
häufig auch haptische Erleben der Exponate war zentraler Bestandteil des frühneuzeitlichen Sammlungsbesuchs.⁹ In einem anderen Wandschrank desselben Raumes wurden um 1800 etwa Automaten gezeigt, die man vermutlich auf einem Tisch vorführte [■ Krebsautomat / ●1685/88]. ED

5. Anonym (W. Hamann?): Entwurfszeichnung zu einer Kommode, ohne Jahr, Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

Diese Feder- und Tuschzeichnung ist eines der wenigen visuellen Zeugnisse zur Neueinrichtung der Berliner Kunstkammer in den Jahren um 1800. Unter ihrem damaligen Verwalter, Jean Henry, wurden zwei solche Kommoden in der Mitte eines der Naturalien-Räume aufgestellt, um die Fischpräparate der kurz zuvor angekauften Sammlung Marcus Élieser Blochs aufzunehmen. Sie sind Teil einer Umgestaltung der Räume, die die ursprünglich barocke Ausstattung dem klassizistischen Zeitgeschmack anzupassen suchte. Henrys Vorhaben, aus der Berliner Kunstkammer ein „Königliches Kunst-, Naturhistorisches und Antiken-Museum“ werden zu lassen [●Um 1800], bezog sich nicht nur auf die Aktualisierung des Bestandsprofils, sondern auch auf das Mobiliar, das die Objekte visuell neu kontextualisierte und ihre Präsentation den im 18. Jahrhundert entstandenen Konventionen musealer Gestaltung anpasste.¹⁰ ED

6. Inventar des Mobiliars des Zoologischen Museums, Museum für Naturkunde Berlin, HBSB, ZM, S I, Inventarium 1812–1846, fol. 12v

Als ab 1810 das Königliche Zoologische Museum der Berliner Universität eingerichtet wurde [■ Goldregenpfeifer], übernahm man nicht nur die Objekte, sondern auch Möbel aus der Kunstkammer: zehn Schränke, acht Repositorien und zwei Kommoden. Die abgebildete Seite des *Inventariums* verzeichnet das Ausstellungsmobiliar für den Fisch- und Amphibien-Saal im Jahr 1812.



5

8 Vgl. die Rechnungen im Materialbuch Ungelter.

9 Vgl. Dolezel 2019, S. 191–201.

10 Vgl. ebd., S. 63–107, zum Naturalien-Saal mit den Bloch'schen Fischpräparaten S. 81–87.

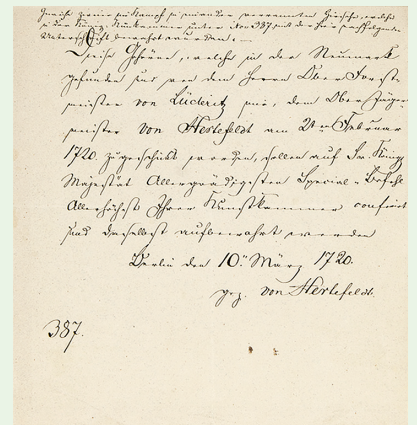
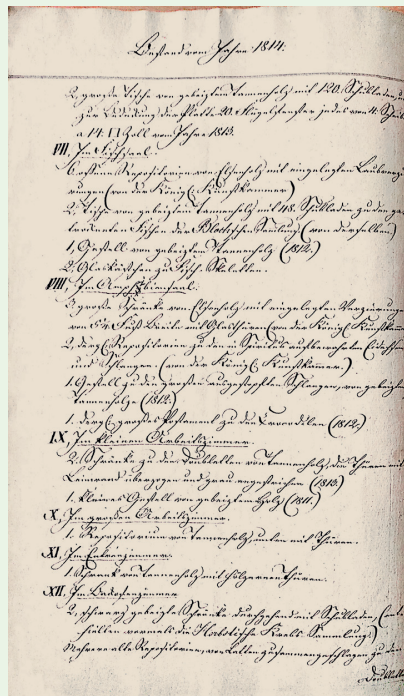
Neben Regalen und Schränken mit Glastüren aus südamerikanischem „Elfenholz“ (Perlholz), die „eingelegte Laubverzierungen“ aufwiesen, wurden auch „2 Tische von gebeiztem Tannenholz mit 48 Schubladen zu den getrockneten Fischen der Blochschen Sammlung“ aus der Kunstkammer weitergenutzt, zu denen heute nur der Entwurf (s. Nr. 5) erhalten ist. Das Inventar dokumentiert, dass in späteren Jahren moderne Ausstellungs-möbel angefertigt wurden und das alte Mobiliar umgenutzt, verkauft oder entsorgt wurde. DS

7. Schachtel mit Bernsteinen: „Alte Cabinet-Sammlung“ mit Insekten-einschlüssen, Museum für Naturkunde Berlin – Paläontologisches Museum

Schachteln, Kisten oder Mappen dienen vor allem der sachgemäßen Handhabung von Objekten. Zugleich wird durch sie oft ein Ordnungssystem vermittelt. In diesem Fall bilden verschiedene Bernstein-Objekte mit Inkluden durch die gemeinsame Unterbringung in einer modernen Schachtel eine Einheit. Ob sich diese Lagerung und das in der Schachtel liegende handschriftliche Etikett mit der Aufschrift „12. verschiedene Arten Insekten in Bernstein“ auf den ähnlich lautenden Eintrag in den alten Kunstkammer-Verzeichnissen – „12. Stücklein Bernstein, darinnen Spinnen und Fliegen“ – beziehen, ist heute nicht mehr zweifelsfrei nachzuweisen, da in die sogenannte „Alte Cabinet-Sammlung“ mehrere historische Sammlungen Eingang fanden [■ Affenhand]. MK

8. Notiz zu Geweihe(n) aus der Kunst-kammer, Museum für Naturkunde Berlin HBSB, ZM, S I, Kunstkammer, fol. 20r

Schriftliche Belege wie Etiketten vermitteln Informationen über Herkunft, Wert und Art eines Objekts. Bei dieser im Archiv des Museums für Naturkunde überlieferten Abschrift handelt es sich um einen der wenigen Nachweise für schriftliche Inszenierungsmedien in der Kunstkammer.



6

8

Mehrere Geweihe hingen an den Wänden der Kunstkammer-Räume, und die hier erwähnten „Gehörne“ wurden zusammen mit einem Text zur Herkunft der beiden Objekte präsentiert, wobei unklar bleibt, wie diese „Unterschrift“ konkret aussah [■ Geweihe]. Die auf dem Archivblatt vermerkte Nummer 387 kennzeichnet zudem die Stelle, an welcher das Objekt im (heute verschollenen) Kunstkammer-Inventar zu finden war. DS



7